

# HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft — 15. Jahrgang — März 1961

Ach, ich weiß es ja, wie oft die Kirche nicht nur sich, sondern auch dem Herrgott im Lichte steht. Hier aber beginnt die Unermüdlichkeit und die Treue. Bethlehem war schließlich auch kein Palast, sondern ein Stall. Gott ist in seinen Ordnungen. Und wie die Kirche nur zu bejahren und auszuhalten ist im Gehorsam gegen Gott den Herrn, genauso wird Gott der Herr nicht im Ungehorsam sein. Und wer den Gehorsam gegen Gott im Verhältnis zur Kirche vollzogen hat, darf auch den prüfenden Blick auf die Wirklichkeit der Kirche richten.

Alfred Delp

Dem Priestermangel möge durch die Hilfe, die die Katholische Aktion und die übrigen Laienvereinigungen dem hierarchischen Apostolat leisten, entsprechend begegnet werden. Allgemeine Gebetsmeinung für April 1961

1. Vom wachsenden Priestermangel ist seit vielen Jahren auch in dieser Zeitschrift geschrieben worden, und alle Bischöfe und Priestererzieher beschäftigen sich intensiv mit der Frage, an der Spitze die Päpste (vgl. besonders Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 249). Es ist auch niemandem zweifelhaft, daß die Beseitigung dieses Mangels, der in Ländern wie Portugal, Österreich und ganz Lateinamerika

ernste Ausmaße hat, in erster Linie Sache der Hierarchie ist, auch der Priester selber, die vorhandene Berufungen wachsender aufspüren und fördern sollten. Bemerkenswert an dieser Gebetsmeinung des Papstes ist nun, daß die Verantwortung auch den Laien auferlegt wird, und zwar, wie es scheint, der organisierten Form des Laienapostolats. Das ist nicht nur auffallend, es ist auch merkwürdig. Denn es besteht ebensowenig Zweifel daran, daß Priesterberufe eine Gnade sind, für die eigentlich nur gebetet werden, die aber nicht organisiert werden kann. Das brachte Erzbischofskoadjutor Franz Jachym auf dem Kongreß über die europäische Priesterfrage 1958 in Wien deutlich zum Ausdruck (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 319 ff.). Er wies allerdings auch darauf hin, daß die nahezu gesetzliche Abhängigkeit der Priesterberufe von gesellschaftlichen Faktoren, vom sozialen Milieu, nicht verkannt werden dürfe, und Kanonikus Boulard warf vor diesem Kongreß das umfassende Problem, das hier den Laien zur Lösung aufgegeben ist, mit der Feststellung auf, es gebe keine wirkliche Abhilfe für den Priestermangel außer einer echten Wiederverchristlichung, „einem aufgeklärten, lebendigen Christentum, das fest und sicher in der Gegenwart steht“. Es wurde in Wien sogar gesagt, daß in einem entchristlichten Klima auch das religiöse Elternhaus nicht mehr so fruchtbar für den Priesterberuf ist. Die Intensität des katholischen Lebens setzt wiederum eine intensive Pastoral voraus statt einer extensiven, es sei denn, der Papst erwarte die Christusförmigkeit des Lebens von der begnadeten Initiative der Laien, was immerhin möglich

ist, auch wenn ihnen z. B. bei der Vorbereitung des Ökumenischen Konzils keine sichtbare Bedeutung eingeräumt wurde. Das widerspricht jedoch nicht der Vermutung, daß das Konzil seinerseits den Laien eine neue und schwere Verantwortung für die Kirche zusprechen wird, die nicht geringere Initiative verlangt, als sie seit langem von den Laien der getrennten christlichen Gemeinschaften im Rahmen der Ökumenischen Bewegung ausgeübt wird. Ja man wird sagen dürfen, an eine Wiedervereinigung im Glauben ist so lange überhaupt nicht zu denken, als die sehr regsamen Laien unter den getrennten Christen nicht sehen, wo denn die kirchliche Verantwortung der katholischen Laien ihren Platz hat. Die vorliegende Gebetsmeinung zeigt ein wenig von der hohen Mitverantwortung der katholischen Laien für die Kirche in ihrem innersten Bereich, für die Erweckung des priesterlichen Apostolats.

2. Es kann und soll hier nicht noch einmal wiederholt werden, was schon früher über die einzelnen Erscheinungen des Priestermangels berichtet worden ist. Denn es geht hier nur um seine Überwindung durch die Mithilfe der Laien, und zwar in organisierter Form. Das heißt offenbar, es wird von der Katholischen Aktion, die unmittelbar ein Instrument der Hierarchie darstellt und über die hier nichts Näheres gesagt zu werden braucht, und von den übrigen Laienvereinigungen, die neben der Katholischen Aktion ein berechtigtes Eigenleben führen, erwartet, daß sie etwas Wirksames zur Wiederverchristlichung des Lebens tun, damit ein günstigeres Milieu für Priesterberufe entsteht. Man wird nicht leugnen können, daß die Katholische Aktion und andere Laienvereinigungen besonders in Italien, in Frankreich und in den USA bedeutende Leistungen aufzuweisen haben, wenigstens das völlige Abgleiten des Lebens in den nackten Materialismus aufzuhalten und Dämme eines gelebten Glaubens zu errichten, auch Maßnahmen und Gesetze im politischen Bereich zum Schutz der christlichen Familie, zur Bewahrung oder Einrichtung von Bekenntnisschulen und zur Zügelung der unbeschränkten Wirtschaftsfreiheit durch gewisse Rücksichten auf die katholischen Soziallehren. Das alles muß gesehen und anerkannt werden. Aber wenn man auf-

merksam in die Zeit schaut und ebenso aufmerksam auf die Stimme der Bischöfe hört, von dem Jammer und der Not des Seelsorgsklerus ganz zu schweigen, dann ist nicht zu übersehen, daß die sehr begrenzte Dynamik der Katholischen Aktion in keiner Weise gegen die Dynamik des technischen Zeitalters aufkommt. „Wiederverchristlichung“ ist wohl ein Ziel, das man nicht aufgeben darf, aber die Kirche kann nicht so lange warten, bis dieses Ziel auch nur im bescheidensten Umfange verwirklicht ist, um wieder zu einer ausreichenden Zahl von Priestern zu kommen. Also bleibt gar nichts anderes übrig, als die Zielsetzungen zu ergänzen. Die Gebetsmeinung enthält sich dabei aller Weisungen und Vorschriften, sie sagt lediglich, die Katholische Aktion und die übrigen Laienvereinigungen sollten dem Priestermangel unter der Führung der Hierarchie „entsprechend“ begegnen. Was heißt „entsprechend“? Das sollte uns die Erleuchtung des Gebetes sagen, denn es handelt sich um eine Gebetsmeinung. Da helfen keine Handbücher der Katholischen Aktion und katholischer Soziallehren, und noch weniger hilft es, daß wir warten, bis uns unsere Bischöfe die erforderlichen Weisungen erteilen. Leider sind wir an dieses gouvernementale Zuwarten allzusehr gewöhnt, vor allem in Deutschland. Die Weisung ist gegeben in dieser Gebetsmeinung des Papstes! Die Grenzen des Problems sind auch abgesteckt: Priesterberufe sind Gnade und nicht organisierbar — man kann lediglich in bestimmten Berufen, wie z. B. dem des Religionslehrers an der Unter- und Mittelstufe, den Laien einsetzen, damit Priester frei werden, und dafür können Laien sehr viel tun; und auf der anderen Seite sind christliche Milieus unbedingt erforderlich, in denen nicht nur mittelmäßige, sondern ausgesprochen gute und echte Priesterberufungen erwachsen, auf die allein die Kirche Wert legt (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 199). In diesem abgesteckten Rahmen muß also die Lösung gesucht werden.

3. In welcher Richtung könnte etwa eine Lösung gefunden werden? Wohl gemerkt, das ist in erster Linie eine Frage an die verantwortlichen Laien, wenn auch unsere Bischöfe und Priester dieses Gespräch aufmerksam mithören werden, um daraus ihre Folgerungen zu ziehen. Wir Katholiken, besonders in Deutschland, sind heute recht stolz darauf, daß uns seit einer Generation der Durchbruch aus dem katholischen Getto gelungen ist und die Kirche heute nicht nur in den Seelen der Katholiken erwacht, sondern auch für die getrennten Christen anfängt, das erhobene Zeichen unter den Völkern zu werden. Es wird niemanden geben, der diesen Durchbruch bedauert oder nur einen einzigen Schritt wieder zurückgehen möchte. Das muß vorausgeschickt werden, um das Folgende recht zu verstehen. Um diese Überwindung des katholischen Gettos durch eine offene Katholizität durchhalten zu können, ist außerdem und in wesentlicher Ergänzung dazu eine Intensivierung der Pfarrgemeinden um Kernzellen lebendiger Katholiken nötig. Der Eifer der Gläubigen darf nicht nur auf den häufigeren Empfang der Sakramente, das Studium der Heiligen Schrift und lebendiger Glaubenslehren gelenkt werden, wovon die Gebetsmeinungen der letzten Zeit handelten. Das sind unerläßliche Voraussetzungen einer Erneuerung. Dieser Eifer darf noch weniger in die alten Schläuche des überkommenen katholischen Vereinswesens gefüllt werden, da würde er sehr bald erlöschen. Wir kommen um eine Frage nicht herum, die ja keineswegs neu ist. Man kann sie von zwei Seiten her angehen, von der Urkirche her und von den heutigen Sekten her. Es ist

doch nicht zu leugnen, daß die Urkirche sich inmitten eines ausgesprochen unchristlichen Milieus ausgebreitet und ausreichende Priesterberufungen hervorgebracht hat, und nicht nur Priesterberufungen, sondern auch Laienberufungen, wovon der 1. Korintherbrief des Apostels Paulus einiges zu berichten weiß. Diese Erscheinung, die eine starke Initiative der Laien verrät, erklärt sich nicht nur aus der Tatsache, daß die heilige Eucharistie die Mitte des Lebens der Gläubigen war, wovon eine Gebetsmeinung Papst Pius' XII. handelte. Sondern neben den gottesdienstlichen Versammlungen standen die Glaubensversammlungen der Gemeinde, in denen man seine Glaubenserfahrungen miteinander austauschte und sich auch durch begnadete und befähigte Laien erbauen ließ, Glaubensversammlungen, die nicht spezialisiert waren nach Naturständen und weltlichen Berufen. Genau diese urchristliche und apostolische Erscheinung finden wir bei den Sekten, und dieses brüderliche Zusammensein, das den überholten Individualismus und die Einsamkeit des Christenlebens überwindet, macht viele Sekten auch für unsichere Katholiken so anziehend, mit Recht. Die entsprechende Erscheinung im großen finden wir in den vielseitigen Erscheinungen der Ökumenischen Bewegung, die ihrerseits auf Kenner eine eigentümliche Anziehungskraft ausübt. Warum gibt es diese Form des Zusammenseins in der Pfarrgemeinde bzw. in den Dekanaten nicht in der katholischen Kirche? Fehlt es an Laien, die dafür Interesse haben? Vielleicht auch das, weil sie zu sehr daran gewöhnt sind, nur ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Fehlt es nicht vielleicht auch am Verständnis des Klerus, der hier und da noch daran gewöhnt ist, alles selber machen zu wollen, und dem lebendige und verantwortungsbewußte Laien irgendwie unbequem sind. Dann wäre hier der Ansatz zum Nachdenken und zum Beten, ja zur Umkehr.

4. Hier scheint sich ein Weg zu öffnen, um in organisierter Form, wenn auch nicht auf Befehl, nicht überall und nicht durchweg mit gleichem Erfolg, ein durch und durch christliches Milieu, ja Widerstandszentren gegen den um sich greifenden Weltgeist in der Kirche zu schaffen, und zwar sofort oder in absehbarer Zeit. Aber es bedarf doch einiger Bemerkungen über den Sinn dieser „Glaubensversammlungen“, die ja nicht der Anbetung, sondern der gedanklichen Durchdringung des Alltags der Christen dienen sollen. Da ist die nächste Frage, die nicht nur dem Klerus, sondern auch verantwortungsbewußten Laien sehr zu schaffen macht: Können Laien, deren ganze Lebensformung heute ja nicht mehr von der Kirche, sondern von der Welt gegeben wird, überhaupt noch über die rechte Weise des Christseins miteinander sprechen? Haben sie eine eigene, aus dem Leben des Laien erwachsene Sprache, ihre Glaubenserfahrungen oder auch nur ihre Glaubenssorgen auszudrücken? Steht ihnen nicht nur immer wieder die angelernete Sprache der geistlichen Literatur zur Verfügung, die eine Sprache aus einer anderen Welt ist? Erfahrungen, die in dieser Richtung gemacht wurden, geben zu denken, und sie stellen unsern katholischen Publizisten die Aufgabe, den katholischen Laien zu einer eigenen Sprache zu verhelfen. Die andere, wohl noch ernstere Frage ist diese: Können unsere Gläubigen überhaupt verstehen und einsehen, daß ihre Weise des naiven Mitmachens mit einer technischen Konsumwelt, die reinster Materialismus ist, genau auf das gleiche hinausläuft, was der Apostel Paulus den Korinthern als Götzendienst vorwarf? Nur ist heute das Götzenopferfleisch nicht mehr der Stier aus dem Tempel der Demeter, dessen Fleisch auf

den Markt kommt, sondern dieses Götzenfleisch hat andere Namen und Erscheinungen. Die modernen Götzentempel sind vielfach die Filmateliers, die Automobilfabriken, die Schallplattenfirmen, die Modeateliers, Stätten der Verherrlichung des gottlosen Menschen oder eines Menschen, der neben seiner Selbstverherrlichung sicherheitshalber auch noch dem Herrgott eine Stunde der Woche und einige Münzen opfert. Kann man das unsern Gläubigen klarmachen? Und zwar so, daß man nicht von oben herunter, aus einer von ihnen nicht gelebten Welt, zu ihnen spricht? Auch diese Frage fällt letzten Endes den katholischen Publizisten und Schriftstellern zur Last, aber auch den Lehrern, besonders an den Volksschulen. Und erst in der Aussprache von Mensch über diese Fragen, die die täglichen Lebensentscheidungen betreffen, kann dann auch den Eltern die Frage vorgelegt werden: Warum lebt ihr so, daß eure Söhne keine Lust am Priestertum haben, und warum haltet ihr eure Söhne von Priesterberufen ab, aus Angst, sie könnten ebenso versagen wie ihr selber? Glaubensversammlungen dienen in erster Linie der konkreten Selbstbesinnung der Laien auf ein christliches Leben, und wenn sie das richtig tun, ist auch die „entsprechende“ Hilfe gegeben, die dem hierarchischen Apostolat für die Erweckung von mehr Priesterberufungen geleistet werden muß. Das Leben des Christen „in Christus“ ist nicht nur Gottesdienst und Andacht, es ist auch ein entfaltetes Leben in brüderlicher Gemeinschaft, in der einer vom andern lernt und Erbauung erfährt, in der auch der Klerus vom Laien lernt, wenn auch nicht gerade Dogmatik. Die Frist zur Beschreitung dieses Weges ist kurz. Wenn wir diesen Weg nicht finden und erklären: „Das können wir Katholiken nicht!“, dann sollten wir den Traum einer Wiedervereinigung im Glauben aufgeben und das Feld der Ökumenischen Bewegung räumen. Es wäre sehr verkehrt, auf „einen günstigen Ausgang des Konzils“ zu warten. Es ist, wie immer wieder gesagt werden muß, unser aller Sache, die wir vom Papst gerufen worden sind, für einen günstigen Ausgang des Konzils das Menschenmögliche, ja mehr, das nur der Gnade — durch unsere Bereitschaft — Mögliche zu tun.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### *Aus dem deutschen Sprachgebiet*

#### **Dritter Fastenaufbruch der deutschen Bischöfe „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“**

Wie in den beiden letzten Jahren (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 242 bis 244, und 14. Jhg., S. 269) hat der deutsche Episkopat auch in diesem Jahr die Gläubigen zu einer Fastenaktion

aufgefordert, deren Ertrag mithelfen soll, Hunger, Krankheit und Not in Asien, Afrika und Lateinamerika zu überwinden. Das gemeinsame Hirtenwort wurde am 29. Januar bzw. 5. Februar 1961 in allen Kirchen verlesen. Es hat folgenden Wortlaut:

Seitdem ihr in den beiden vergangenen Jahren dem Rufe eurer Bischöfe zu einem Fastenopfer für die Hungernden und Kranken mit so großer Opferfreudigkeit gefolgt seid, sind in der Welt große Veränderungen vorgegangen. Zahlreiche Völker haben ihre staatliche Selbständigkeit erlangt. Aber mit Schmerzen sehen wir, daß viele von ihnen von wachsenden politischen und sozialen Unruhen ergriffen werden und daß sie noch nicht in der Lage sind, aus eigener Kraft ihre sozialen und wirtschaftlichen Pro-

bleme zu lösen. Wie sehr bewahrheitet es sich, daß nur die Gerechtigkeit und die helfende Liebe, nicht aber der Haß unter den Rassen und Klassen eine bessere Welt aufbauen können.

Ihr habt in den beiden letzten Jahren mit eurem Fastenopfer ein Zeugnis solcher brüderlicher Liebe zu den notleidenden Menschen gegeben und dadurch, wenn auch in bescheidenem Maße, zum Aufbau einer neuen und gesunden Ordnung in diesen Ländern beigetragen. Mit eurer Gabe konnte in Afrika, Asien und Südamerika in vielen Notsituationen und Katastrophenfällen unmittelbar und schnell Hilfe gebracht werden. So habt ihr die Not der Opfer der großen Erdbeben in Chile und Agadir und der von Taifunen und Überschwemmungen in Indien, Pakistan und Hongkong Heimgesuchten gelindert. Noch dauerhafter aber wirkt eure Gabe dort, wo die notleidenden Menschen durch Ausbildung und Anleitung befähigt werden, sich selbst, ihren Familien und ihren Landsleuten zu helfen. So konnten aus euren Gaben 41 landwirtschaftliche Ausbildungsstätten, 26 Handwerkerschulen, 94 Krankenhäuser und Krankenstationen, 16 Krankenpflegeschulen, 23 Haushaltsschulen errichtet oder weiter ausgebaut werden. An 13 Plätzen wurde das so lebensnotwendige Wasser durch Brunnenbohrungen beschafft. Tausende von Aussätzigen werden Hilfe in ihrem Leiden und ein menschenwürdiges Leben durch das große Aussätzigenzentrum finden, das euer Opfer bei Madras in Indien ermöglicht hat. An 14 anderen Orten in Brasilien und Afrika, in Korea und Vietnam und auf den Philippinen konnte den Aussätzigen spürbar geholfen werden. Mit Dankbarkeit gegen Gott dürfen wir auch feststellen, daß eine große Zahl hochherziger Menschen aus allen Berufen — Handwerker, Ärzte, Landwirte und Lehrer, Krankenpflegerinnen und Ingenieure — sich für dieses große Werk christlicher Bruderliebe in den Entwicklungsländern zur Verfügung gestellt haben. Allein 50 junge Katholiken aus unserem Vaterland haben im vorigen Jahr ihren Dienst in einigen Ländern Afrikas, in Indien und Pakistan, in Neuguinea und anderen Gebieten begonnen. Wir sind sicher, daß die selbstlose Hilfe dieser Menschen eure Gabe zu einem leuchtenden Zeichen christlicher Bruderliebe vor denen machen wird, die den Herrn als den Urquell aller Liebe noch nicht kennen. Wir wollen ihm, der uns die Kraft zu diesem weltweiten Werk des Friedens gegeben hat, von Herzen danken. Nach all dem Furchtbaren, das zu unseren Lebzeiten in der Welt geschehen ist und noch geschieht, dürfen wir uns demütig darüber freuen.

Mit Freude stellen wir auch fest, daß unser ganzes Volk, daß Staat und Wirtschaft immer stärker die Verpflichtung zu selbstloser Hilfe für die notleidenden Völker erkennen.

Trotz all dieser guten Bemühungen ist unsere Gabe nicht weniger dringend geworden. Immer noch wächst die Not stärker als alle Hilfsmaßnahmen. Immer noch sterben jährlich fast 40 Millionen Menschen an den Folgen des Hungers. Zwei Drittel aller Menschen, die geboren werden, erreichen nicht einmal das 30. Lebensjahr. Von 900 Millionen Kindern in der Welt leben 500 Millionen im Elend, unterernährt, krank, obdachlos, ohne Schulunterricht. Im Schwarzen Afrika sterben die Hälfte der Kinder, ehe sie 15 Jahre alt werden. In manchen Gebieten der Erde kommt auf 100 000 Menschen nur ein einziger Arzt oder eine Krankenschwester, während in Deutschland für die gleiche Zahl von Menschen 135 Ärzte zur Verfügung stehen. 1200 Hilferufe, die uns Bischöfen aus aller Welt